

Das hassende Herz schimmert schwarz

Von Skeru_Seven

Mit gesenktem Kopf und bemüht leise schlich sich Milan von einer Baumgruppe zur nächsten, die aus dem Waldboden aufragten wie schiefe Säulen; auf der Erde lagen Blätter, Steine mit Moos und tote Insekten, in der Luft schwebten Staub und die Reste von Pollen.

Er musste sich ruhig verhalten, unauffällig, um seinen Auftrag schnell und erfolgreich auszuführen, ohne selbst in große Gefahr zu geraten.

Darauf war er schließlich jahrelang vorbereitet worden, hatte alles über seinen Gegner gelernt, um bloß keinen fatalen Fehler zu begehen, der ihm vielleicht das Leben kostete. Sein Gegner gehörte zwar zu einer friedliebenden Sorte, was aber nicht bedeutete, dass er sich nicht wehren konnte, wenn er sich bedroht fühlte.

Je näher er sich von seinem bekannten Territorium entfernte, desto schneller schlug sein Herz, obwohl er es zu unterdrücken versuchte. Bloß keine Emotionen zulassen, die die Aktion gefährden konnten, das bedeutete sonst für ihn das Ende.

Die Königin würde ihn dafür umbringen lassen.

Der Wind trug den Gesang blecherner Stimmen und das Schaben von Metall an sein Ohr, er war nicht mehr weit entfernt, nun musste er sich doppelt vorsehen, um keinem Engel zu begegnen, dann wäre er ertappt und alles Bisherige sinnlos gewesen. Und davor fürchtete sich Milan am meisten.

Sein ganzes Leben war eine einzige Tragödie gewesen.

Seine Mutter war angeblich eine von den vielen drogenabhängigen Frauen aus einem der Armenhäuser gewesen, die viel zu sehr mit ihren eigenen Problemen zu tun gehabt hatte, weswegen man ihn ihr weggenommen und in ein Kinderheim geschickt hatte. An diese Zeit erinnerte sich Milan nicht mehr, es tauchten höchstens verwirrende Bilder für wenige Augenblicke in seinem Kopf auf, nur um wieder mit in den dunklen Strom des Vergessens zu versickern. Aber eins spürte er bis heute: Die Leere und Einsamkeit, die sich in seiner Seele eingenistet hatte und nie wieder vergehen konnte.

Mit fünf Jahren hatte man ihn wie viele von dort weggeholt und in die Wolfskolonie gebracht, unter dem Vorwand, den verwaisten und vernachlässigten Kindern eine Zukunft zu verschaffen, die sie in den Heimen nicht bekamen.

Nachgefragt, ob das der Wahrheit entsprach, hatte keiner, man war höchstens froh, weniger Kinder auf Kosten der Allgemeinheit am Leben erhalten zu müssen.

Unter dem Deckmantel einer harmlosen Einrichtung verwandelte die Gründerin dieser Gemeinschaft mithilfe zahlloser Untergebenen die Kinder sowohl geistig als auch genetisch zu immer gehorchenden, unterdrückten Soldaten in ihrem persönlichen

Krieg gegen die freie Gemeinde der Engel Gottes.

Während Milan im Kinderheim hauptsächlich mit Ignoranz und Ungerechtigkeit konfrontiert worden war, herrschte in der Kolonie Gewalt, Angst und eine gnadenlose Hierarchie, die jeder zu spüren bekam, der auch nur eine einzige Person über sich stehen hatte.

Und Milan hatte hunderte, alles Kinder ungefähr in seinem Alter, die sich gegenseitig unterdrückten, um später die besten Voraussetzungen zu haben, sich gegenseitig die Mahlzeiten vom Teller stahlen, weil absichtlich nicht genügend angereicht wurde, die sich wegen Kleinigkeiten prügeln, um nicht als Schwächlinge dazustehen.

Und die Aufseher taten ihr bestes, die Kinder zu solchen Verhaltensweisen zu ermuntern.

So wurde von Anfang an effektiv verhindert, dass Freundschaft und Vertrauen entstand, das Konzept der Kolonie hinterfragt und gemeinsam versucht wurde, aus diesem Teufelskreis auszubrechen.

Und selbst wenn jemand in Betracht sah zu fliehen und es tatsächlich gelang, wartete für ihn nur ein trostloses Leben auf der Straße.

Bis zum elften Lebensjahr wurden die Kinder auf diese Weise auf den Moment vorbereitet, wenn sie ihre Ausbildung zu einem gefühlsberaubten Kriegswerkzeug begannen und einem Meister unterstellt wurde, der sie systematisch quälte, Untergebene, die mit ihnen anstellen durften, was sie wollten, und eine Gründerin, die eine kranke Vorliebe für minderjährige Junge hatte.

Kein Zuhause, keine Zukunft, nur die Gewissheit, dass man nicht lebend herauskam, wenn man nicht den Regeln des Systems folgte und die nachfolgenden Kinder genauso schlecht behandelte wie man es selbst durchlebt hatte.

Milan hatte kurz vor seinem elften Geburtstag wirklich gedacht, dass es bergauf gehen würde, dass er irgendwelche Privilegien zugesprochen bekam und nicht jede Sekunde um sein Leben bangen musste.

Er hatte sich gar nicht vorstellen können, dass es noch schlimmer wurde, als er einem Meister unterstellt wurde und aus den überfüllten Betonbarracken auszog, um auf dem riesigen Gebiet, das die Gründerin dieser Sekte vor zwanzig Jahren gekauft und schrittweise immer vergrößert hatte, in eine verfallene Holzhütte zog.

Auf den ersten Blick gaukelte es eine gewisse Privatsphäre und einen Schutz vor Anfeindungen durch andere vor, denn sie bekam man in diesem Stadium nicht mehr zu Gesicht. Spätestens als in der ersten Nacht sein neuer Meister, selbst erst seit drei Jahren Absolvent der Ausbildung und schon halb zu einem Wolf mutiert, ihn fast bewusstlos schlug, weil er sich nicht anständig für das widerlich schmeckende Essen bedankt hatte, konnte Milan nicht mehr leugnen, dass es nicht besser wurde.

Seinem Meister schien es Genugtuung zu verschaffen, ihn zu misshandeln, sein Essen zu vergiften, ihn auf grauenhafte Weise zu demütigen und keine Gelegenheit auszulassen, um seinen Willen zu brechen.

Wenn Milan gerade nicht von ihm erniedrigt wurde, lernte er die Geschichte der zwei Gruppierungen und verschiedene Techniken, sich an die Engel Gottes heranzuschleichen und sie zu töten; immer wieder wurde er auch ins Hauptgebäude geschleift, damit man ihm für die Mutation zum Wolf Genmaterial injizieren konnte oder er der Gründerin einen Besuch abstattete, um ihr seine Fortschritte zu zeigen.

Die Gründerin war eine überschminkte, kleine Frau in einem schwarzen Samtkleid, die dank einiger Operationen nicht wie fünfzig, sondern wie dreißig aussehen wollte, inzwischen aber nur noch beängstigend verzerrt erschien. Natürlich sprach keiner sie

darauf an, das hätte eine sofortige Exekution nach sich gezogen.

Milan hasste dieses Leben, das nur eine einzige Aneinanderreihung von Foltermethoden war; er hasste die Gründerin, die gegen ihren eigenen Bruder einen sinnlosen Kampf führen wollte, für den es keinen Grund gab; er hasste seinen Meister, der früher selbst furchtbar gelitten haben musste und trotzdem keinen Funken Mitleid oder Verständnis für ihn aufbringen wollte; und er hasste sich selbst dafür, dass er nicht den Mut fand, sich selbst an einem Baum aufzuhängen oder sich die Pulsadern aufzuschneiden, sondern blind seinem Selbsterhaltungstrieb folgte.

Statt zu rebellieren aß er das ungenießbare Essen, um nicht zu verhungern und unterwarf sich vollkommen seinem Meister, damit der ihm nicht die Kehle durchbiss.

Niemand wurde hier gehindert, die sich in der Ausbildung befindenden Kinder und Jugendliche zu töten, denn die Gründerin konnte auf der Stelle für Ersatz sorgen.

Kein Individuum wurde hier als solches betrachtet.

Bei den Erinnerungen an die vergangenen Jahre wurde Milan ganz anders, aber er drängte sie weg. Immerhin hatte er es aus dem Grauen der Ausbildung geschafft, nun galt er als vollwertiger Soldat und wurde losgeschickt, um Engel zu ermorden.

Tief in seinem Inneren gab es einen Kern, der das nicht wollte, der keine Unschuldigen töten wollte, aber der sofort wieder erstickt wurde, von der jahrelangen Manipulationen, vor der Angst, sonst keine Lebensaufgabe mehr zu haben und vor der Gewissheit, in diesem Kampf auf der falschen Seite zu stehen.

Er hatte seinem Meister das Leben genommen, ihm im Schlaf die Kehle durchgeschnitten, als das Grauen einen Höhepunkt erreicht hatte, also würde er dasselbe auch mit diesen Engeln können, sie waren sogar leichtere Beute, weil sie gar nicht damit rechneten, dass ihnen in ihren eigenen Wäldern Gefahr drohte.

Milan umfasste das Messer noch etwas fester und schlich weiter, dank seines Wolfsgehörs nahm er Laute wahr, die ihm als Mensch entgangen wären, und denen folgte er über einen schmalen Bach zu einem kleinen Kreis aus Steinen, an dessen Rand ein Zielobjekt stand.

Die Mitglieder der Engel Gottes hießen nicht nur so, weil sie alle ihre tiefreligiösen Gefühle zu Gott ausdrücken wollten, sondern weil sie sich einer Umwandlung unterzogen hatten, um dem Bild eines unsterblichen Engels ähnlich zu sein.

Man transferierte die Seelen der Gläubigen in eine große Statur aus robustem Goldblech, wo sie keinen irdischen Bedürfnissen mehr nachgehen mussten, nicht starben und ihr ganzes Dasein darauf ausrichteten, Gott zu ehren und zu loben.

Die Gründerin war entsetzt gewesen, als ihr Bruder vor zwei Jahrzehnten diese Gemeinde gegründet hatte; sie empfand es als Gotteslästerung, in die Schöpfung einzugreifen.

Aus dem Streit war ein einseitiger Krieg entbrannt, geführt von der Gründerin in ihrer wahnhaften Idee, die Schande ihres Bruders vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Ihre eigene Vorgehensweise rechtfertigte sie als Mittel zum Zweck, um die Menschen von solchen verwerflichen Wegen wieder abzubringen.

Die goldenen Engel sahen aus wie die kleinen Figuren, die Milan an Weihnachten an einem verkümmerten Tannenbaum vor dem Kinderheim immer betrachtet hatten, nur waren sie mindestens zwei Meter groß, hatten große Kupferschwingen und ihre einzige Körperöffnung war ein großes Loch in ihrem Gesicht, aus dem blechern Gebete und Lieder an die Außenwelt weitergegeben wurde.

Dieser hier sumnte nur leise einen bekannten Choral, während er stur gerade aussah; über seinem Rücken verlief der Schriftzug Helena, so musste der Engel geheißen

haben, als er noch ein Mensch gewesen war.

Jeder von ihnen trug das als einzige Erinnerung an sein früheres Leben und es erleichterte Milan nicht die Vorstellung, nur eine leere Blechdose vor sich zu haben, der man leicht einen vernichtenden Stich gab.

Sie schienen zwar unsterblich, aber wenn man tief genug das Messer in sie bohrte, sickerte die Seele hinaus, verflüchtigte sich und hinterließ tatsächlich nur eine leere Hülle.

In Gedanken ging Milan die Schritte durch, die man ihn immer und immer wieder beigebracht hatte: Den Gesang abwarten, sich anschleichen, stark genug zustechen und unerkant fliehen. Wenn er das alles beherzigte, würde er drei Tage Ruhe haben, bevor dasselbe Spiel von vorne begann.

Einige Minuten verstrichen, bis Helena endlich zu einem hallenden Gesang anstimmte, der Milan in den Ohren dröhnte und ihn erschauern ließ. Obwohl sie keine Emotionen hätte ausstrahlen dürfen, fühlte er diese allumfassende Freude in ihr, die sie mit der ganzen Welt teilen wollte.

Es war nicht gerecht, dass er so etwas nie hatte spüren dürfen.

Als sie zu einem besonders hohen Ton ansetzte, der die reinste Qual für sein feines Gehör darstellte, jagte Milan aus seiner Deckung, das Messer erhoben, sprang auf sie zu und stieß das Messer in ihre Seite, wo laut den Angaben seines Meisters nicht so viele Schichten Goldblech verarbeitet wurden.

Doch er merkte, dass er die richtige Stelle verfehlt hatte, das Messer steckte nicht bis zum Anschlag in diesem Engel, der zwar keine Schmerzen mehr spürte, aber dem es nicht verborgen blieb, wenn ihm jemand nicht wohlgesonnen war.

„Tu das nicht.“ Der Engel bewegte sich ruckartig von Milan weg, sodass ihm vor Überraschung das Messer aus der Hand gezogen wurde und weiterhin in der goldenen Seite von Helena steckte. Er hatte nicht erwartet, dass sie sich so schnell bewegen konnte, bis heute wusste keiner aus der Wolfskolonie, wie bei ihnen der Fortbewegungsmechanismus funktionierte.

„Geh weg, kleine Seele, ich möchte dich nicht verletzen.“

Das war zwar ein ehrenwertes Ziel, aber Milan hinderte das nicht daran, seinen Auftrag in die Tat umzusetzen. Engel töteten nicht, Wölfe dagegen schon.

Man hatte ihm nie gezeigt, wie er sich verhalten sollte, wenn ein Attentatsversuch fehlschlug, also musste er improvisieren, als allererstes an sein Messer gelangen, ohne dass er gar nichts ausrichten konnte.

Erneut stürmte er auf Helena zu und wich knapp einem ihrer Flügel aus, der ihm fast ins Gesicht geschlagen wäre. Auch die konnten sie eingeschränkt zur Notwehr einsetzen, das war gut zu wissen.

Seine Hand umfasste den Messergriff und zerrten mit aller Kraft daran, während der Engel statt stumm sein Schicksal zu akzeptieren ein anderes Lied sang, das ihm dieses Mal noch mehr schmerzte, er stand zu dicht neben diesem Blechberg.

Eigentlich sollte er fliehen und behaupten, dass er die Arbeit erledigt hätte, keiner könnte es nachprüfen und außerdem wurde automatisch angenommen, dass alle Ausgebildeten eine solche Unterwürfigkeit der Gründerin entgegenbrachte, dass sie sogar zu keiner Lüge mehr fähig waren.

Selbst wenn er das geschafft hätte, Milan musste das Messer wieder abliefern, sonst machte er sich verdächtig und dann erging es ihm schlecht.

Das Messer löste sich und Milan fiel von seinem eigenen Schwung fast zu Boden, fing sich aber noch rechtzeitig, um Helena keine Möglichkeiten zur Flucht zu bieten.

Ihm wurde bewusst, dass er die Engel unterschätzt hatte; sie hatten Wege, sich zu

verteidigen. Davon berichtet aber wohl nie jemand, weil es bedeutete, dass man zumindest teilweise gescheitert war.

„Gehe von hier in Frieden, beende den Kampf.“

„Nein, das werde ich nicht.“ Er hatte noch nie mit einem Engel geredet und er nahm sich auch vor, sich nicht mehr dazu provozieren zu lassen. Es hinderte ihn, ihn als geistloses Blechgefäß zu sehen und dementsprechend zu handeln.

Dieser Angriff würde der letzte sein, danach wäre der Engel endlich tot und vergessen und er endlich von seiner heutigen Aufgabe befreit.

Er rannte um Helena herum, um sie zu verwirren, ihr nicht sofort zu zeigen, von welcher Seite aus er auf sie losging. Es war kein besonders guter Plan, aber man hatte ihn nie darauf trainiert, eigenständig zu denken, immer nur hatte er Befehle von anderen ausgeführt.

Helena versuchte nicht davonzueilen, sie blieb regungslos in seinem Kreis stehen und wartete ab, was kam. Sie würde ihn nicht aufhalten, dafür hatte er nicht jahrelang diese grässlichen Dinge über sich ergehen lassen.

Mit der Wut der Verzweiflung ging er auf sie los.

Es war die falsche Sekunde gewesen, das Schicksal hatte sich gegen ihn verschworen, und statt mit dem Messer ihre Hülle aufzuschneiden, war er von einem ihrer Flügel getroffen worden und hatte sich das Messer selbst in die Brust gerammt.

Blut verfärbte die Messerklinge, seine Kleidung und Hände, während er benommen auf der harten Erde lag und trotz der tiefen Wunde keine Schmerzen spürte.

Milan wusste jedoch, dass er die Verletzung nicht überleben würde.

Helena war nicht gegangen, wie man es erwartet hätte, als er sein eigenes Ende besiegelt hatte. Stattdessen kniete sie neben ihm auf dem Boden, auf ihrem Blechgesicht zeichnete sich keine einzige Empfindung ab, aber die traurige Melodie, die sie summete, spiegelte ihre Gefühle, die sie tatsächlich empfand, wider.

Warum sollte sie um jemanden, der versucht hatte, sie umzubringen, trauern?

„Arme kleine Seele. So jung und schon unrettbar.“

Ihr Mitleid tat ihm mehr weh als das Messer in seinem Brustkorb, weil es so erschreckend fremd für ihn war; und weil er es nicht verdient hatte.

„Ich... will nicht sterben.“ Milans Stimme war kaum noch zu verstehen und eine Träne lief ihm aus dem Augenwinkel. Zum ersten Mal merkte, wie sehr er an der Tatsache hing, dass er existierte. Und das sie nicht durch andere oder ihn selbst beendet werden sollte „Ich will nicht.“ Aber leider bedeutete weiterleben auch nur eine immerwährende Qual, die nicht zu lindern war, weil eine lebensfeindliche Umgebung ihm diese Möglichkeit nicht zugestand.

„Alles ist vergänglich, sogar wir. Akzeptiere das, kleine Seele, und freue dich auf den Ort, an den du kommen wirst. Es wird ein besserer sein, ohne Leid und Schmerz. Und ohne Hass.“

Und sie stimmte ein Klagelied an, leise und voller allumfassender Traurigkeit, das Milans Seele auf dem Weg ins Jenseits begleitete.